Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1904)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 40 — 1904 6. Oktober

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Audiatur et altera pars. — Das Fest der Unbefleckten Empfängnis. Kongresschronik. — Aus Zeit und Streit. — Einladung zur Generalversammlung der Präsides der schweiz. Jünglingsvereine. — Inländische Mission. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Audiatur et altera pars.

Es ist jetzt ein Jahr her, seitdem wir den letzten kirchenpolitischen Artikel über Frankreich in der «Kirchenzeitung» geschrieben haben. Unsere früheren Darstellungen wurden von verschiedenen Seiten als zu pessimistisch angesehen, wir aber waren der bestimmten Ueberzeugung, die wirklichen Verhältnisse immer sehr schonend, ja zurückhaltend beurteilt zu haben. Und die Tatsachen haben uns mehr als Recht gegeben. Aus der freimütigen schroffen Programmrede Combes und seiner Gesinnungsgenossen bei der Renanfeier in Treguier im September des Vorjahres war klar zu entnehmen, dass es sich nicht mehr nur um Kongregationen handelt, sondern um die offene Bekämpfung der Kirche, der katholischen Religion überhaupt. Seither sind endlich allmählich diejenigen Stimmen in unserem Lager verstummt, die immer wieder eine Erhebung des katholischen Volkes prophezeihten, speraverunt contra spem — sie ist auch nicht gekommen und wird nicht kommen und die Regierung weiss sich völlig in Uebereinstimmung mit der Mehrheit des Volkes — das ist das traurigste an der Sache.

Nebst den offenen Beurteilungen der schlimmen Zustände der französischen Kirche in der «Köln. Volkszeitung», die in zutreffender Weise die tieferen Ursachen namhaft gemacht haben, sind namentlich zwei Broschüren über diesen Gegenstand erschienen. In der einen sucht ein französicher Jesuit die Ursache in dem Umstand, dass der französische Klerus sich von der Politik völlig fern halte, sich nur auf die Kirche und Sakristei zurückgezogen habe. In der andern: «Frankreichs Versündigung an Kirche und Christentum» erblickt der pseudonyme Verfasser die Hauptschuld in der historischen Kirchenpolitik der Herrscher, speziell in dem gallikanischen Geiste der Regierungen, der Bischöfe, der Sorbonne und der Parlamente. Die Gewaltmassregeln der heutigen kirchenfeindlichen Regierung haben ihre Wurzeln in einem ein halbes Jahrtausend alten Boden und das Blut des Volkes sei vom Gifte des Gallikanismus durchtränkt.

Gewiss bringen beide Erklärungen viel richtiges, aber nach unserer Auffassung erschöpfen sie die Frage bei weitem nicht; beide sind zudem etwas einseitig. Die sogenannte Politik birgt auch tausend Gefahren in sich, fordert namentlich für Geistliche, deren erste Aufgabe die ewigen Interessen bilden, einen weiten Blick, der im Kampfe des Tages das Bleibende, Wertvolle, Essentielle von den Formen und Augenblicksinteressen wohl zu unterscheiden weiss. Politik, die zudem soviel Weltliches in sich schliesst, muss in *erster Linie* von Weltlichen besorgt werden; das Volk verrät meistens darin einen feinen Sinn und eine rein «klerikale» Politik hat noch nie dauernden Erfolg errungen. Der Gesichtskreis des Klerus berücksichtigt naturgemäss meistens nur die religiösen Interessen, für die anderen Bestrebungen hat er weniger Sinn. Aber selbstverständlich lässt sich religiöser und politischer Katholizismus nicht trennen. Gerade in Frankreich ist das viel zu viel geschehen, um dann in einen engherzigen extravaganten und ungesunden «Klerikalismus» zu verfallen, der sozusagen alles übernatürlich-mystisch zu behandeln suchte, man denke an manche Assumptionisten-Machenschaften, den Dreifusshandel und ähnliche Bewegungen, wobei man doch wieder in jede Abenteuerpolitik hereinfiel.[1]

Wenn auch der Gallikanismus den Regierenden tief im Blute steckt und naturgemäss die Hochachtung vor Kirche und Papsttum durch diese ewigen Streitigkeiten und Bedrängungen des kirchlichen Geistes beim Volke stark beeinträchtigt wurde, so scheint er uns doch in dem letzten Jahrhundert beinahe ausgestorben zu sein und der entgegengesetzte Standpunkt in theologischer Wissenschaft und Praxis in Frankreich fast ebenso *einseitig* betont worden zu sein. Beim Gallikanismus lag bei allen gefährlichen Uebertreibungen das Bestreben vor: Staat und Kirche aufs engste zu verbinden durch die Religion wie alle Kulturfaktoren eine einheitliche nationale Gesinnung zu befördern. Seit Jahrzehnten dagegen war bei aller äusseren Verbindung der Kirche mit dem Staate der Einfluss der Religion auf das öffentliche Leben und die kulturelle Entwicklung der Nation sehr gering. Der Ver-

[1] Selbstverständlich muss das ganze christliche Leben aus Glaube und Gnade, also aus dem Uebernatürlichen herauswachsen. Was aber der Verfasser mit Recht tadelt, ist eine Richtung, die das Heil eines Landes immer von wunderbaren Eingriffen der göttlichen Vorsehung erwartet, und die es dabei unterlässt, mit dem unablässigen Gebet die energische allseitige Aktion und Organisation zu verbinden. Während wir die Korrektur dieses Artikels besorgen, erzählt uns mit einigem Befremden ein junger gebildeter Mann, der jüngst längere Zeit in französischen Kreisen verkehrte, er hätte in einzelnen kirchlichen Gesellschaften den Gedanken mehrmals aussprechen hören, die Gottesmutter werde noch vor Jahresschluss ein grosses Wunder für Frankreich wirken: und von da an werde eine Wendung zum Bessern eintreten. Es sei dies prophezeit. Gewiss ist Gebetsvertrauen etwas Erhabenes und Notwendiges. Aber es ist auch ein sehr grosser Fehler, immer nur ausserordentliche Hülfe zu erwarten, *wo die Pflicht zum Handeln von allen Seiten her drängt.* D. R.

fasser der letzteren Broschüre nimmt zudem gar keine Notiz von *jener* theologischen Richtung, welche nicht einen ausgeprägten Gallikanismus und nicht ein einseitiges Episkopalsystem, wohl aber bei aller Treue gegen Rom eine grössere Unabhängigkeit der Einzelkirchen vom Papsttum anstrebte, auch Jahrhunderte lang in Ansehen stand und mächtig war, welcher neben einem Ludwig dem Heiligen u. a. auch der nachmalige Pius II., ein Hauptführer auf dem Basler Konzil und unzählige hervorragende Bischöfe, wie Bossuet, *in einem gewissen Sinne* huldigten. Wie kaum in einem Lande ist die Theologie in Frankreich im letzten Jahrhundert zeitweise in eine hyperkonservative Richtung umgeschlagen, um dann in katholischen Gelehrtenkreisen wieder eine *extreme gefährliche Reaktion* hervorzurufen (Kantianismus, Loisy, z. T. der Kongress von Bourges), vor der selbst ein Kraus gewarnt hat, der sonst gegenüber dem «ultramontanen Katholizismus» und «den Tendenzen Bonifaz VIII.» die schärfsten Worte hatte.

Nach unserer Ansicht kommen zu den Ursachen, welche die genannten Broschüren für den Niedergang des französischen Katholizismus anführen, hauptsächlich noch folgende in Betracht:

1. *Die Absonderung der Geistlichkeit und der katholisch Gesinnten überhaupt vom nationalen und öffentlichen Leben.* Hierin betätigten sie gerade das Gegenteil von dem, was die junge, siegessichere Urkirche gegenüber dem Heidentum im Staat und allen Kulturfaktoren getan. Wohl haben die französischen Katholiken ihren feurigen Patriotismus, den Militarismus und manche Eigenheiten französischen Wesens nie verleugnet, aber ihre *Presse, Literatur, Wissenschaft, Kunst* hat im nationalen Leben wenig Beachtung zu erringen vermocht. Namen wie Bossuet, Chateaubriand, Lamartine, Lamennais (in der besseren Zeit) de Maistre, Montalembert, Lacordaire, Dupanloup sucht man heute umsonst. Die neuern Akademiker wie Brunnetière, Bourget etc. vertreten noch keinen abgeklärten, gesunden Katholizismus.

In der Presse treten «Figaro», Gaulois» ebensowenig konsequent für eine katholische Weltanschauung ein als die zahlreichen religiösen Blätter: Croix, Semaine religieuse in den Departements und Diözesen sich von den weltlichen Dingen fernhalten und fast einseitig Kirchenblätter sind. Auch dem «Univers» hängt noch immer etwas von dieser Richtung an, obwohl ihn gelegentlich temperamentvolle Bischöfe, wie Mgr. Turinaz von Nancy verurteilen und verbieten. Man hat in Frankreich immer zuviel Gewicht gelegt, mit Belobigungsschreiben von Rom prunken zu können anstatt durch tüchtige, gesunde Haltung bei den selbständigen Männern Anerkennung zu erringen. Dann trennen wieder die monarchischen Tendenzen, so dass sie zu keiner einheitlichen Aktion kommen.

Gegen den Klerus urteilt man bei uns oft einseitig und ungerecht, wenn man ihm fast ausschliesslich die Schuld an der jetzigen schlimmen Lage zuschiebt. Die Geistlichen sind, was die Erziehung und die Verhältnisse aus ihnen machen. Nicht nur ist die Mehrzahl der Pfarrer ad nutum episcopi gesetzt, sie sind gewöhnt, sich als Vikare oder gar Ministranten zu fühlen, ohne dass sie im Volke tiefe Wurzeln zu fassen suchen. Deshalb zeigt das Volk auch wenig Anhänglichkeit und Interesse für sie. Es hat bei der Wahl oder Präsentation nichts zu sagen, weder direkt noch indirekt, der Geistliche betätigt sich wenig in Schule, Vereinen, und für die Interessen der Gemeinden. So kommt es auch kaum vor, dass die Gemeinden für ihre Seelsorger einstehen; sie sind ihnen Funktionäre, die nach festen Regeln ihren Beruf üben. Nicht *erst* seit der atheistischen Republik hat der Pfarrer keinen Einfluss auf die Jugend, sobald sie die erste hl. Kommunion gemacht. Der Rekrut in der Kaserne hatte schon vor Jahrzehnten kaum irgendwelche Beziehungen beibehalten mit seinem Seelsorger. So war seit langem das Militär des katholischen Frankreichs vielfach unreligiös, roh, ungebildet und unsittlich. In neuerer Zeit ist es diesbezüglich etwas besser geworden. Laut Konkordat steht der Klerus unter dem Bischof, ähnlich wie die Departementsbeamten unter dem Präfekt. Darum werden manche Bischöfe in Spottblättern préfets violets genannt.

So kam es, dass der Klerus nicht nur wenig Kontakt, sondern auch wenig Verständnis besass für die Bestrebungen der Nation, weder für ihre politischen, noch volkswirtschaftlichen und geistigen Fragen. Jetzt noch kommt es vor, dass Bischöre ihren Geistlichen verbieten, einen Artikel in Zeitungen zu schreiben, eine Zeitung zu gründen. Selbst der «Univers» wird in Seminarien und dem Klerus gewisser Diözesen verboten. Dabei sollen kirchenfeindliche, ja Spott- und sonstige zweifelhafte Schriften und Zeitungen auf Umwegen Eingang finden. Man rechnet zu wenig mit den Bedürfnissen und Stimmungen im Volk, mögen die Folgen noch so schlimm sein, man mutet dem Klerus wenig eigene tiefe Ueberzeugung und Charakter zu. Da die Bischöfe häufig die Diözesen wechseln, und so häufig ein Wechsel in der kirchenpolitischen und disziplinären Haltung der Obern eintritt, wird dem Klerus immerfort eine Aenderung seiner Haltung zugemutet, statt dass man ihnen innerhalb der nötigen Schranken freie Selbständigkeit gewährt im Bewusstsein, dass sie aus eigener kräftiger Ueberzeugung im Geiste Christi und der Kirche sich am besten frei betätigen. Es ist zudem längst bekannt, dass, wenn es auch nur mit den zwei Bischöfen von Dijon und Laval zum vollen Bruche kam, doch sonst noch mancherorts ungesunde Verhältnisse bestunden.

2. Man liess es besonders an *katholischer Aktion* fehlen. Es hat sich gezeigt, dass trotz immer eindringlicher päpstlicher Aufforderung und Befehl eine richtige Näherung an die Republik nicht zu erzielen war, selbst nicht bei Orden und Kongregationen, wo Familientraditionen weniger Spielraum haben und wo der Befehl des Papstes in Theorie als absolut verbindlich dargelegt wird. Um so mehr hätte bei mangelnder Einigung eine kräftige Aktion in religiös-politischen Fragen durch Klerus und Laien allen Ernstes an die Hand genommen werden können und sollen. Allein jetzt noch vermissen wir energische gemeinsame Bestrebungen der Bischöfe, die mit gutem Beispiele vorangehen, sich mit Laien ins Einvernehmen setzen. Dafür schreibt man billige, vielfach ein gesundes Mass überschreitende Huldigungsadressen an den hl. Vater und hochtönende Darlegungen. Ausserordentliche Gefahren, die schon lange vorherzusehen waren, erforderten ausserordentliche wirksame Arbeit und Sammlung, wo nicht in erster Linie die Amtswürde hervorgekehrt werden kann. Und doch nehmen manche auch für die Politik die direkte kirchliche Leitung in Anspruch.

3. Im *Schulwesen* wandelten französische Katholiken auf *ungesunden Bahnen.* Es ist etwas unnatürliches, wenn man

in einem katholischen Lande die öffentlichen Staatsschulen als unwichtig, ja feindlich ansieht und alles Gewicht auf freie private Kongregationsschulen legte. Abgesehen von der unnatürlichen Trennung der Bevölkerung und fast unerschwinglicher Kosten gab man damit eine nicht unbeträchtliche Anzahl zum voraus verloren; man hatte Interesse, die Kluft zwischen den beiderlei Schulen gross werden zu lassen, um möglichst viele den eigenen, besseren zuzuziehen. So wurde alles staatliche Lehrpersonal in das gegnerische Lager getrieben; finanziell ist die Konkurrenz vom Laienpersonal nicht möglich. In deutschen Ländern, die im Volksschulwesen immer voran waren, hätte man es nie als natürlichen und gesunden Zustand angesehen, wenn die Schulen von lauter Kongregationen besorgt worden wären. Das haben die Franzosen unter Napoleon III. wie unter der konservativen Kammer getan; für obligatorische Schulpflichten haben sie wenig Sinn gezeigt.

Und die Resultate bei diesen geistlichen Schulen, die den Katholiken so grosse Opfer auferlegt haben. Wo sind die Früchte im katholischen Frankreich, die sich jetzt ihrer Erzieher annehmen, welche als glaubensstarke Führer das Volk aufrütteln? Wir sehen uns umsonst um! Edle Damen fast allein haben anfänglich sich zu widersetzen gesucht. Man hat immer die Armee als gut katholisch ausgegeben. Kenner der Verhältnisse bestreiten auch das und sehr viele von den Kongregationen Erzogene urteilen im reifen Alter ungünstig über ihre Methode.

Die Franzosen haben seit Jahrzehnten z. T. eine in manchem ungesunde, entnervte Religiösität grossgezogen. Das Christentum ist ein Sauerteig übernatürlicher Kraft. Und doch kann das Uebernatürliche auch übertreiben, wenn man die erste natürliche Erklärung der Dinge vernachlässigt und stets an Wunder denkt. Letzter Tage erklärte mir ein französisch gesinnter Lothringer Priester: in Anbetracht der Verdienste Frankreichs um die Kirche könne die Gerechtigkeit Gottes Frankreich nicht fallen lassen. Umgekehrt weist jener Pseudonym Franko-Gallus nach, dass die jetzigen Gewaltmassregeln der kirchenfeindlichen Herrscher ihre Wurzeln in den Sünden Frankreichs und der «aller christlichen» Könige hätten. Beides ist einseitig. Die frühern Herrscher standen wenigstens doch auf dem *Boden des kathol. Glaubens* und meinten ihre Nation oder jedenfalls die Dynastie zu stärken durch die «gallikanischen Freiheiten» und die zeitweiligen Bündnisse mit Protestanten und Türken; die Ordensverbote der heutigen Machthaber aber wollen zielbewusst *den Katholizismus ausrotten*. Dafür, dass man leicht und zu voreilig natürliche Dinge auf übernatürlichem Wege zu erklären suchen kann, ein auffallendes Beispiel. Als man die so komplizierte altindische Sprache entdeckte, erklärten viele die Schwierigkeit der Grammatik und die zuerst scheinbar weitabliegende Sprache als eine absichtliche und böswillige Erfindung Satans. Bequem aber einfältig! Solche Bequemlichkeit und mag sie noch so fromm klingen, schwächt und lähmt!

Die Ausbildung der Jugend und zum Teil auch des Klerus war eine derartige, wie auch vielfach die religiöse Literatur, dass den Gläubigen viel zu viel Wunderglauben zugemutet wurde. So riss eine Gewohnheit ein, die immer und immer an ausserordentliche Gründe appellierte. Hierin war man oft viel weitgehender als in frühern Jahrhunderten. Auf der andern Seite kann ein Vorzug unserer Zeit nicht bestritten werden in der nüchternen und vielfach erfolgreichen Erklärung der Natur und der Geschichte auch aus natürlichen Ursachen. Bei der offenkundigen Kluft warf gar häufig die greifte Jugend in anderer Umgebung und in anderen Schulen *allen Glauben* über Bord. Die Franzosen sind ja leicht zum Extrem und zur Rücksichtslosigkeit geneigt.

Von dieser Wundersucht ist vielfach Predigt und Jugendunterricht durchdrungen. Statt tiefer, gesunder Dogmatik und nüchterner Heilslehre auf dem erhabenen Boden christlicher Offenbarungsgrundsätze so häufig rührende, überschwengliche Legenden, Exempel und zurechtgestutzte Erzählungen die für nüchterne, kritische Männer nicht überzeugend wirken. So wurde die kräftig tiefe Christusreligion vielfach süsslich, zu einem Surrogat für Frauen und Kinder. Ist es zufällig, wenn man gerade in Frankreich von verschiedener Seite immer wieder den Versuch macht, Wissenschaft und Glauben zu trennen und zeitweilig plötzlich ins andere Extrem überspringt?

In unzähligen Kirchen gelten gewisse Nebenaltäre wie Nebenandachten mehr als der Hauptaltar und die Zentralfeste. Man urgierte einige Feste, die doch nicht als öffentliche Feiertage gehalten werden, in gewissen Religionskreisen mehr als die Hauptfeste, obschon naturgemäss das arbeitende Volk sich an jenen nicht beteiligen konnte, selbst wenn der Wille vorhanden war. Das und vieles andere brachte eine künstliche Kluft. Weil man mit dem gewöhnlichen Volk wenig mehr rechnete, kamen an Stelle geistiger Hausmannskost für alle viele Absonderlichkeiten. Unzählige Vorschläge, die sich am kräftigen Katholizismus wie Parasiten anklammern, wurden in solchen Kreisen ersonnen. Dabei machte sich der gefährliche Grundsatz breit: besser wenige fromme Seelen gut pflegen als alle oder die meisten in dem Notwendigsten zu erhalten suchen!

Bei all diesen Erörterungen verkennen wir selbstverständlich nicht die Bedeutung der Gnade, der Vorsehung Gottes, sowie die Notwendigkeit des guten Willens bei den Menschen. Selbst unter der Lehrtätigkeit Jesu blieben ja grosse Scharen der Lehre des Christentums fern. Mancherorts ist auch noch vielmehr Religiösität und Frömmigkeit vorhanden als man oft glaubt, wenn man sich auch über die Heuchelei und Tyrannei der radikalen Führer ärgern muss.

Ferne sei es von uns, leichtfertig Anklagen gegen die jetzt so schwer geprüften Franzosen zu erheben. Weil wir in all diesen Punkten auch bei uns Ansätze glauben wahrnehmen zu müssen, deshalb rufen wir: Principiis obsta!

Ein kleiner Trost beim bevorstehenden Bruch zwischen Frankreich und Rom bleibt uns in dem Umstand, dass derselbe nicht anlässlich des Loubet-Besuches, sondern in der rein religiösen Sache des Konfliktes mit den beiden Bischöfen Le Nordez und Geay eingetreten ist. Jeder loyale Mensch muss sich sagen, da konnte Rom nicht nachgeben. Dass bei diesen Bischöfen wie auch bei anderen in schweren Dingen manches fehlte, konnte keinem verborgen bleiben, der in französischen Zeitungen und Broschüren etwas orientiert ist.

Wie die Geschichte auch die höchsten Autoritäten beurteilt, so kann sich die Presse, wenn sie den Lesern eine objektive und gründliche Darlegung bieten will, auch für die

Gegenwart der Kritik selbst hoher Stellen nicht ganz entschlagen. Sollen wir dieselbe stets nur aus gegnerischem Mund oder von Gesinnungsgenossen in liberalen Blättern oder in vertrautem Verkehr vernehmen?[1]

[1] In neuerer Zeit scheinen sich in Frankreich einige Ansätze zu einer einheitlicheren Aktion gebildet zu haben: vor allem tritt der Episkopat in geschlossenerer Einheit auf als ehedem. Doch darf man dies alles nicht zu optimistisch betrachten. D. R.

Das Fest der Unbefleckten Empfängnis.

II. Das Fest im Abendlande.

1. Legendarisches und erste Anfänge.

In der Auswahl des historischen Beweismaterials müssen auch hier zwei Extreme vermieden werden. Gerade im Abendland wurde um das Geheimnis der unbefleckten Empfängnis schon früh, aber besonders da, wo die grössten Theologen auch die grössten Gegner einer korrumpierten Festidee waren, ein Kranz legendarischer Zutaten geflochten, welche der geläuterten katholischen Auffassung und Tradition geradezu widersprechen. Beispielsweise sei nur an die in Wort und Bild dargestellte Legende erinnert, wonach die hl. Anna ihr gottbegnadigtes Kind unter der goldenen Pforte auf übernatürliche Weise empfangen haben soll.[1]

Anderseits wird, besonders in kritischen Schriften der Neuzeit, viel zu viel Wert auf das argumentum ex silentio gelegt; ohne stichhaltige Beweisführung werden Interpolationen und Fälschungen angenommen; oder aber wird dem Text ein Sinn unterlegt, der mit dem engern oder weitern Kontext, oder den ihn begleitenden Umständen keineswegs in Einklang gebracht werden kann.[2]

Für gewisse, nicht stringent beweisende historische Fakta spricht aber besonders der Umstand, dass die ersten sichern Spuren im Morgenland, wie wir früher gesehen, spätestens aus dem 6. Jahrhundert stammen, und es daher unerklärlich ist, wie bei dem regen Verkehr zwischen dem christlichen Morgen- und Abendland das Fest im Westen so lange unbekannt bleiben konnte.

1. Pater Sedlmayr[3] hat die Ansicht adoptiert, das Fest könne möglicherweise schon zu apostolischen Zeiten gefeiert worden sein und stützt sich auf die Angaben des Flavius dexter (Chronikon) und des Christophorus Vega in Theol. Mariana. Auch Wahrscheinlichkeitsgründe aus der heiligen Schrift führt er an; nämlich den Text der Vulgata Rom. 15 «gratia in plures abundavit», und gratia plena (Luc. 6). Aber abgesehen davon, dass die besagten hl. Texte nichts von einer Festfeier enthalten, auch nicht notgedrungen zu einem solchen Schluss führen, und dass die Quellen, auf die der Bericht sonst noch sich stützt, unecht sind, wie konnte das Fest, wenn es apostolische Ueberlieferung ist, in der römischen Kirche, der authentischen Hüterin der überlieferten Wahrheit, so ganz in Vergessenheit geraten, dass es erst im 13. Jahrhundert neu in Erinnerung gebracht werden musste.

2. Um das Jahr 370 soll der hl. Hieronymus das Fest in seinem Martyrologium erwähnt haben.[4] Dagegen beweist Baronius, dass das besagte Martyrologium nicht dem heil. Hieronymus zugeschrieben werden dürfe, und Heinrich und Scheeben und viele andere stellen die pseudohieronymianische Ueberlieferung vollständig in Abrede.

3. Sedlmayr und Seeauer berufen sich ferner auf das Martyrologium des Beda venerabilis. Doch sind die Verzeichnisse Bedas keineswegs einwandfrei, denn das erste, in metrischer Form geschrieben, wird ihm abgesprochen, und das andere ist durch die Hände mehrerer interpolierender Redaktoren gegangen.

4. Schon mehr Wahrscheinlichkeit hat der Bericht über den hl. Ildephons von Spanien und den Westgotenkönig Herwigius.[1] In der Lebensbeschreibung des hl. Hildephons († 667) wird erzählt, dass er «festum conceptionis S. Mariae, qua scilicet ipsa concepta est, celebrare instituit, et ejus constitutione per totam Hispaniam solemniter colitur VI. Idus decembris» [8. Dez.] (Martène). Kurz nach dem Tode des hl. Hildephons (680) erliess König Erwig ein Gesetz, welches den Juden gewisse Feiertage vorschrieb, (tit. 3 de Novell. legibus Iudaeorum) und in dem darin aufgestellten Festkatalog wird auch «festum sanctae Virginis Mariae, quo gloriosa Conceptio ejusdem Genitricis Domini celebratur» mitgerechnet.

Dieselbe Notiz hat ferner Vita S. Ildephonsi in Actis Sanctorum v. Julianus, Bischof von Toledo. Aus diesem schöpfte Mabillon, welcher der Gewährsmann für Martène wurde.[2]

Was nun aber diese Angaben einigermassen verdächtig macht, ist, dass in keinem einzigen Festverzeichnis der spanischen Kirchen, selbst aus der spätern Zeit dieses Fest vorkommt. Das Konzil von Tarracona 1239 kennt das Fest nicht. Aber auch die von Martène angeführte Stelle sucht man vergebens in der Lebensbeschreibung des hl. Ildephons nach der Ausgabe des Bollandus, Tom. II. Fol. 536. Deshalb verdient die Annahme einige Beachtung, dass die von Martène gebrauchten Vorlagen durch einen Zwischenmann gefälscht worden seien. Das oben angeführte Dekret König Erwigs aber lässt nicht klar erkennen, ob die passive oder aktive Empfängnis der Mutter Gottes gemeint sei; denn das Fest Mariä Verkündigung wird in den alten Kalendarien oft Conceptio beatae Mariae genannt.

5. Die ersten sichern Nachrichten aber stammen aus Italien.[3] Ein neapolitanischer Marmorkalender aus dem IX. Jahrhundert enthält zum 9. Dezember folgende Angabe: «Conceptio sanctae Mariae Virginis». Darunter kann jedoch nur die Conceptio passiva B. M. V. verstanden sein; denn im Kalendarium von Neapel ist das Fest Mariä Verkündigung auf den 25. März eingetragen. Der Umstand aber, dass das Fest vom 9. Dezember datiert, beweist, dass das lateinische

[1] Vgl. Molanus, de historia sacrarum imaginum lib. III. cap. 55 (1577). Nach ihm stammt diese Legende aus dem Protoevangelium D. Jacobi.

[2] Vgl. Passaglia, de Immac. D. S. V. conc. n. 1608.

[3] Vig. Sedlmayr, in Summa aurea de Laudibus B. M. V. tom. VIII. col. 228 ff.

[4] Vgl. B. Beda Seeauer, Novendialia Exercitia, in Summa aurea, tom. IV. col. 1428.

[1] Martène, de antiq. Ecclesiae discipl. c. 30 p. 552;
Derselbe, c. 31 p. 562;
Derselbe, de antiq. Monach. ritibus Liber IV. cap. II. n. 15 u. 16.
Passaglia, a. a. O. n. 1607.
Pellicia, II. sect. II. c. II. § 9. Letzterer behauptet, das Dekret Erwigs sei das älteste über das Fest bestehende Dokument, für die entgegengesetzte Ansicht vgl.
Scheeben, H. d. D. III. N. 1703 p. 549.
Binterim, Denkwürdigkeiten, V, I, 519.

[2] Gravois, de festo Immac. Conc. und Passaglia, a. a. O. sprechen für die Annahme. Als Facit stellt Passaglia folgenden Schlusssatz auf: «Videor ego mihi cupidius non agere, si aperte negem causas adesse ullas, propter quas narratio de Hildephonso auctore in Hispania festi conceptae Dei genitricis in erroris suspicium adducetur.»

[3] cf. K. L. VIII, 2 col. p. 807 (art. Marienfeste

Fest mit der orientalischen Tradition in Verbindung steht. *Neapel, Sizilien und das Sabakloster in Rom bilden die Durchgangspunkte, durch welche das Fest in das vornormannische England, Irland und das übrige Westeuropa verpflanzt wurde.*

Als zweites Dokument wird eine charta donationis (von Ballerini veröffentlicht) aus dem Jahre 1047 angeführt, nach der Hugo de Summo für Cremona eine Stiftung zu Gunsten des Festes gemacht haben soll; jedoch wird seine Aechtheit zwar ungerechtfertigter Weise von neueren Theologen angefochten.

(Fortsetzung folgt.)

Luzern. *Dr. Schwendimann.*

Frankreich und der Papst.

Aus Rom wird berichtet, dass der ehemalige Ministerpräsident unter dem Kaiserreich, der Akademiker *Emil Ollivier*, vom Papste in längerer Audienz empfangen wurde. Unter dem Eindrucke derselben äusserte Ollivier dem Berichterstatter des Temps gegenüber, die französische Regierung möge es sich sehr wohl überlegen, ehe sie sich in einen Konflikt mit einem solchen Papste einlasse. Papst Pius X. werde sich unbeugsam jedem Unternehmen widersetzen, das die Rechte des Oberhirten der katholischen Welt verletze.

K. V. Z.

Kongresschronik.

Nachträge mit einigen Zwischenbemerkungen.

Nachträgliches zu verschiedenen Kongressen. *Basler-Kongress für allgemeine Religionsgeschichte.* Derselbe tagte vom 30. August bis zum 2. September. Er war der zweite solche internationale Kongress, der erste fand in Paris anlässlich der Weltausstellung im Jahre 1900 statt. Wenn solche Kongresse nicht Propaganda für ein undefinierbares und ungeniessbares Gemenge aller möglichen Religionen machen, sondern ernste Einblicke in die allgemeine Religionsgeschichte durch solide monographische Behandlung wichtiger einschlägiger Themata gewähren wollen, so sind sie für den Philosophen, Theologen und für jeden, der sich wissenschaftlich mit religiösen Fragen beschäftigt, nicht ohne Interesse und Frucht. Prof. *Orelli* betonte in seinem Eröffnungswort die Grundlage des Kongresses sei neutral. Voraussetzungslosigkeit sei aber dabei unmöglich. Ja eigenes religiöses Empfinden und Erfahren sei sogar unumgänglich notwendig, wenn man zum Verständnis einer religiösen Entwickelung wirklich gelangen wolle. Der Kongress proklamiere auch kein religiöses Ideal. Selbst die Vertreter jener Auffassung seien nicht ausgeschlossen, die wie Feuerbach und Häckel die Religion überhaupt als eine Verirrung, als eine pathologische Erscheinung im Menschenleben betrachten, falls diese Vertreter *wirkliche* Beobachtungen nicht bloss Spekulationen vortragen. — *Prof. Furrer* aus Zürich, der bekannte Verfasser des ‚Leben Jesu', dem ein programmatischer Vortrag über die Bedeutung der Religionsgeschichte für den christlichen Theologen übertragen war, bemerkte: der Königsmantel der christlichen Religion verliere nichts an seinem Werte, wenn auch in andern Religionen Goldfäden nachgewiesen würden. Wer sich mit vergleichender Religionsgeschichte abgeben wolle, müsse selbst religiös gestimmt sein, gerade wie der Darsteller der Musikgeschichte musikalisch begabt und gebildet sein müsse. Diesen beiden Gedanken konnten wir lebhaft zustimmen. Auch die *absolute* Religion Christi ist nicht blind gegen all das natürlich Edle, Grosse und Erhabene in den verschiedenartigsten Religionen und Philosophmen und ebensowenig gegenüber Resten und keimenden Samenkörnern der Uroffenbarung und des λογος σπερματικός überhaupt. Wenn Furrer später betont: der Vorzug der christlichen Religion liege in der einzigartigen Persönlichkeit Jesu Christi — so ist auch dieser Gedanke sehr wahr. Nur muss man dabei den Mut haben — *auch den vollen Beweis* für denselben zu erbringen. Und dieser liegt in dem historisch erweisbaren Christus der Evangelien, in dem *Gottmenschen* Jesus Christus im ganzen und vollen Sinne des Wortes. Das wagte aber Prof. Furrer weder in seinem ‚Leben Jesu' noch in seinem Basler Vortrag zu bekennen. Sein Idealbild Christi ist nicht der Christus der Evangelien. Trotz prächtiger Einzelzüge und glänzender orientalischer Schilderung zerreisse es den Kranz der Evangelien und bietet dem Erlöser bloss gekünstelte, nicht lebendige Blumen eines christlichen Glaubensbekenntnisses. — Von katholischen Theologen, die am Kongresse teilnahmen, nennen wir den in weiten Kreisen bekannten und vielseitig beachteten Alttestamentler *V. Zapletal*, O. P. von der schweizerischen Universität Freiburg und den hervorragenden Tübinger Theologen Dr. *P. Schanz.* Aufsehen erregten ein *Parsenpriester* aus Bombay: *Rastamji Eduljii Dustoor Peshotan Sanjana,* der einen Vortrag hielt über: Ahura Mazda im Avesta und der *Japaner*: *Kaikioku Watanave* von der buddhistischen Hochschule Jodostin in Tokio, der über den gegenwärtigen Zustand der Religion in Japan sprach. In Japan seien alle Religionen gleich willkommen, besonders aber dürfe man dem Protestantismus eine bedeutsame Zukunft vorauszusagen. Wenn man sich aber an die bewunderungswürdige Treue und Energie der japanischen Martyrer erinnert, sowie an jenes fast beispiellos reine sich Erhalten von Resten der katholischen Religion in Japan durch lange Jahrhunderte und zwar völlig abgeschnitten von Rom und jedem äussern christlichen Verkehr und überdies jene Erscheinungen der japanischen Geschichte mit der jetzigen patriotischen Aufopferung ebendieses Volkes vergleicht — dann dürften unter Umständen auch die Hoffnungen der katholischen Kirche nicht als unbedeutende erscheinen Es ist ungemein zu bedauern, dass es in den letzten Jahrzehnten den Jesuiten oder Dominikanern nicht gelang, auf Japan christliche Universitäten zu gründen. Es erhob sich leider auch in beteiligten katholischen Kreisen Opposition gegen derartige Projekte, die wirklich bestanden. Bemerkenswert ist aber auch ein Wort, das Kardinal Gotti, der jetzige Präfekt der Propaganda gesprochen haben soll: sehr viele Japaner gehen jetzt vom alten unmittelbar zum modernen Heidentume über. — *Prof. Haupt* von Baltimore wollte aus dem Buch Koheleth (Prediger) der heil. Schrift den Kern herausgeschält haben: ‚Iss und trink und lass dir wohl sein auf Erden'. *Alles übrige* (Religiöse) *im Buch seien Glossen der Pharisäer.* Uns erscheint der Prediger, (dessen Text freilich z. T. im Argen liegt) als der inspirierte Kulturschriftsteller des Alten Bundes, der in einer Zeit, da die Religion des alten Bundes in dem reichen Rahmen einer gehobenen Kultur erschien — dramatisch lebendig die Licht- und Schattenseiten höherer menschlicher Kultur unter dem Gesichtspunkte der Religion schildert, aufs lebhafteste die grossen Versuchungen kulturell hochstehender Zeiten einträgt: den blasierten Pessimismus und den leichtsinnigen Epikuräismus, alle Lösung und Rettung aber in der Verbindung der Kultur mit Gottesfurcht und Pflichttreue findet. (Vgl. hierüber unsere homiletischen Studien S. 127, 128 (14). Dass der Prediger von Salomon verfasst sein muss, dazu zwingt *bei der eigenartigen literarischen Gattung* dieses Buches der erste Vers nicht. Der inspirierte Schriftsteller spricht im Geiste Salomons, wie Salomon an eine Kulturperiode, die mehr oder weniger von Salomon ihre Impulse erhielt. (Ueber die Verfasserfrage vgl. die neueste Schrift Hummelauers: Exegetisches zur Inspirationsfrage). Ueber einzelne prinzipielle Fragen dieses höchst interessanten Buches verbreitet sich neuestens P. V. Zapletal in einem sehr lesenswerten Aufsatze in der Schweizerischen Rundschau: wir hören hier einen speziellen Fachmann.) — Ueber die *letzte Plenarsitzung* des Kongresses geben wir — abgesehen von einigen Zwischenbemerkungen — die Berichterstattung der «Köln. Volkszeitung» wieder.

In der *letzten Plenarsitzung*, die sehr zahlreich besonders aus Baseler Kreisen besucht war, sprach der Baseler Forscher *P. Sarasin* über Religiöse Vorstellungen bei niedrigsten Menschenformen. Er findet in dem tropischen Erdgürtel eine Menschenart zerstreut, die körperlich und geistig niedriger steht als die Völker, unter denen sie leben, nämlich

die sogen. Zwergvölker. Die Wedda auf Ceylon, auf die sich vor allem seine besondern Untersuchungen erstreckten, sind ganz normale Menschen, aber geistig von einem bestimmten Punkte an weder rezeptiv noch produktiv tätig, so dass sie trotz der sie umgebenden Kultur ihr Interesse einzig und allein auf das Wenige beschränken, was sie zu ihrem äusseren Familienleben nötig haben; über das Uebersinnliche denken sie nicht nach, so dass also von einem Gottesbegriff nicht die Rede sein könne. (?) Die wenigen Spuren eines Kultus sind auf eine dumpfe Vorstellung vom Fortleben der Seele am Ort des Todes zurückführen, und auch da geben sie, wenn man sie um Auskunft fragt, nur die Antwort: Wir haben es immer so getan. Ihr sittliches Bewusstsein ist sehr primitiv, aber durchaus nicht roh; namentlich ist der Monogamismus allein anzutreffen. Ob da eine menschliche Urform oder eine Verkümmerung zu sehen ist, will der Vortragende nicht entscheiden; jedenfalls ist die Erscheinung solcher Menschen uralt. — Mitten hinein in den Babel-Bibel-Streit griff *Jeremias* (Leipzig) mit seinem Vortrag über die *monotheistischen Strömungen* innerhalb der babylonischen Religion. Die eine Strömung wurde nach ihm genährt in den Schulen von Gelehrten oder Wissenden, welche den Himmel beobachteten und ihr Wissen als göttliche Offenbarung und esoterische Geheimnislehre fortpflanzten; wenn auch verschiedene Benennungen von Göttern vorhanden sind, so meinten sie doch das eine höchste Wesen, das sich in der Ordnung des Kosmos offenbare. Als Frucht dieser Lehre der «Chaldäer» sind im breiten Volke die Mythologien im Umlauf gewesen und haben den Grund zum krassen Polytheismus des Kultus gegeben; doch sei auch hier eine *monotheistische Unterströmung* festzustellen, welche schliesslich infolge politischer Umstände dem Gotte Marduk zugute gekommen ist. Aber dieser Monotheismus war, das betonte der Redner am Schluss recht stark, überall, wo er auftrat, praktisch religiös minderwertig, da er nicht einmal über den geschlechtlichen Dualismus hinauskam, denn wo ein Gott steht, da ist auch eine Göttin. Die Quantität Gottes sei da also wohl zum Vorschein gekommen, nicht aber die Qualität Gottes: ins Herz der Gottheit hat infolge eigentümlicher Erfahrungen erst *Israel hineingeblickt, sodass ihm der Ruhmestitel des lebendigen Monotheismus allein gebührt.* — Wir glauben, es sei vor allem auch nicht zu übersehen, dass verhältnismässig starke wenn auch getrübte Strahlen der Uroffenbarung sich in diesen alten Religionen finden, dass überdies erst mit Abraham die Offenbarung an ein auserwähltes Volk sich wandte, Babel also noch unter der ersten Gesamtoffenbarung der Urzeit stand, aber auch eine ihrer grossen Krisen durch seinen autonomen Kulturstolz herbeiführte. Reges Interesse rief auch der Vortrag von Prof. *Kessler* (Greifswald) wach: Die religionsgeschichtliche Bedeutung der Mani-Religion (Manichäismus). Mani, so führte er aus, muss unter die grossen Stifter von Weltreligionen gerechnet werden; dafür spricht erstens die grosse Verbreitung seiner Lehre gleich von vornherein, zweitens die grosse manichäische Literatur in allen alten Sprachen, vor allem aber die vor zwei Jahren in Chinesisch-Turkestan wieder aufgefundenen und im Berliner Museum für Völkerkunde aufbewahrten Reste der manichäischen Originalliteratur. Die Schrift dieser Texte ist nicht persisch, sondern manichäisch, weil von Mani aus persischen und arabischen Elementen gebildet; der Inhalt aber geht auf die grossen alten babylonischen Gedanken zurück, indem der Urmensch, der mit dem Bhaos kämpft, in Marduk zu finden ist, der die Thiamat bezwingt. Nicht nur in ganz Nordafrika (vgl. Augustinus) und im mittelalterlichen Europa, sondern in Turkestan und Nordchina bis in die Mandschurei hinein hat einst der Manichäismus geherrscht, bald unterdrückt und bald in offener Freiheit.

Kongress der Freidenker in Rom. Gewiss muss man von der Warte der Kirche aus — ernstere Einwendungen gegen manche Ausführungen des obenbeschriebenen Basler Kongresses machen. Nicht selten trat auch da die moderne religiöse Zerfahrenheit zu Tage. Aber der Kongress brachte doch ernst gemeinte wissenschaftliche Arbeiten in nobler Form. Der mit so viel Lärm und Aufwand zusammengerufene *Kongress der Freidenker in Rom* hingegen, über den die Tagespresse wiederholt berichtete — artete nach einigen Versuchen wissenschaftlich ernster Darlegungen, aus denen freilich bereits da und dort die Flammen des Fanatismus hervorzüngelten — in eine atheistisch-revolutionär-anarchistische Tumultversammlung aus. Prof. Hæckel in Jena, der die Wissenschaftlichkeit vertreten wollte, und andere mit ihm, konnten nun einmal in unmittelbarer Nähe erleben, was für Früchte aus der Saat entstehen, die atheistische Professoren von ihren Kathedern ausstreuen. Schliesslich stimmte beinahe die ganze nicht sozialistisch oder gar anarchistisch gefärbte Presse in die Verurteilung dieses skandalösen Kongresses.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Streit! Dr. J. Müller zitiert in Nr. 10 der ‚Renaissance‘ eine längere Stelle aus unserer Besprechung des Buches von P. Weiss: ‚die religiöse Gefahr‘, nennt unsere Kritik der kath. Reformbewegung eine ehrliche, greift aber sehr scharf unsern «extremen Autoritätsstandpunkt» in dem angezogenen Artikel sowie in der Regensburger Rede an. ‚Der Kernpunkt unserer Rückständigkeit‘ sei das Festhalten an einer versteinerten und fertigen (!?) philosophia perennis. Auf die Einladung Dr. Müllers: ich möchte nun Prof. Meyenberg fragen, was für ein schreckliches Ding er sich eigentlich unter meinem ‚Reformkatholizismus‘ vorstellt, sowie auf einige andere damit eng verbundene Fragen werden wir in einer der nächsten Nummern wie gewünscht, — ‚ehrlich und eingehend‘ Antwort stehen. Wenn übrigens Dr. M. aufmerksam einen ausführlichen Auszug unserer Regensburgerrede liest oder später den nach Manuskript und Stenogramm gedruckten Vortrag genauer sich ansieht, so wird er selbst finden müssen, dass er in der ‚Renaissance‘ unsere Darstellung des Index sowie unsere Gedanken über die philosophia perennis unrichtig und einseitig interpretiert hat. Wir werden wohl über diese Dinge nie ganz einig werden, aber wir hoffen in einer ruhigen Auseinandersetzung Herrn Müller nachweisen zu können, dass er selbst nach der andern Seite hin nicht selten auf extremem Standpunkt steht und von da aus denn auch gegen nicht existierende oder doch einseitig ausgemalte Gebilde einen heftigen Kampf führt. Wir sehen Dr. Müller mit seinen hervorragenden Talenten am liebsten bei der positiven Arbeit und auf den Wegen einer massvollen Kritik. Seine stürmische Draufgängerei ohne Rücksicht auf die *vielfache* Tätigkeit der Kirche als übernatürliche Wahrheitsleiterin und -Förderin, seine oft auffällige und ganz oberflächliche Verachtung der kirchlichen Tradition bringen ihn nicht selten auf geradezu gefährliche Wege und hindern die Fruchtbarkeit manches neuen und wertvollen Gedankens, den er bringt. Die kath. Theologie und die christliche Philosophie sind nichts weniger als ‚ein versteinertes und fertiges Gebilde‘. Der katholische Theologe und der christliche Philosoph handeln aber umgekehrt nicht nur pietätlos, sondern versündigen sich *an der Wahrheit selbst*, wenn sie wähnen, den ganzen Bau der Vorzeit zum grössern Teil als verfehlt und für den Abbruch reif betrachten zu dürfen. Doch wie bereits bemerkt, hierüber später! *A. M.*

Einladung

zur

Generalversammlung der Präsides der schweiz. Jünglingsvereine

im kathol. Gesellenhaus in St. Gallen

Montag den 10. Oktober 1904, vormittags 10 Uhr

Es naht wieder die Zeit unserer regelmässigen Generalversammlung. Die Wichtigkeit der Jünglingssache berechtigt und erfordert häufig wiederkehrende Besprechung der Präsides.

Die diesjährige Versammlung hat eine besondere Ehre, indem *Se. Gn. Dr. Aug. Egger, Bischof von St. Gallen*, persönlich teilnehmen und ein Referat halten werden. Es gereicht mir zum ganz besonderen Vergnügen, die R. D. Präsides hierauf aufmerksam zu machen.

Wir zählen jetzt beinahe 100 Sektionen zum Verbande mit ebensovielen Präsides, und ist zu erwarten, dass sie dies Jahr möglichst vollzählig erscheinen. Des Neuen und *Anregenden* wird es immer geben, wodurch jeder reich entschädigt sein wird für die Zeit, Mühe und Kosten.

Für solche Herren, welche am Vorabend schon von Hause verreisen werden, mache die Mitteilung, dass die kaufmännische Sektion des Jünglingsvereins St. Gallen «Merkuria» Sonntag abends 9. Okt. einen Unterhaltungsabend im Gesellenhaus gibt.

Es fehlen immer noch einige Jahresberichte. Ich hoffe, die fehlenden werden noch vor der Generalversammlung direkt an mich eingehen, um endlich einmal wieder einen Jahresbericht über *alle* Sektionen ausarbeiten zu können.

Indem ich Sie im Namen des Zentralvorstandes zu unsern Verhandlungen herzlich einlade, unterbreite Ihnen auf dem Revers das Programm.

Auf freudiges Wiedersehen mit hochachtungsvollem Gruss

Bischofszell, 12. September 1904.

Msgr. Suter, Zentralpräses.

Arbeits-Programm.

1. Begrüssung. 2. Protokoll und Jahresbericht des Zentralaktuars: R. D. *Stuber*, Muri. 3. Bericht über die Zentralstelle für Unterhaltung: R. D. *Gschwend*, Bruggen. 4. **„Die Bildung des ästhetischen Sinnes der Jünglinge“**. Vortrag von R. D. *Kuhn*, Frauenfeld. 5. Rechnung und Kassabericht des Zentral-Kassiers: R. D. *Oberholzer*, Oberegg. 6. Aufnahme von acht neuen Sektionen: *Aesch* (Baselland), *Häggendorf*, (Solothurn), *Bern*, *Kirchberg* (St. Gallen), *Oerlikon* (Zürich), *Thalwil* (Zürich), *Schaan* (Lichtenstein), *Herdern* (Thurgau). 7. «Die Militärfrage und unsere Jünglinge», Essai zu einem event. Antrage: Vom Zentralpräses. 8. **„Notwendigkeit der Jünglingsvereine und einige Winke für deren Leitung“**, Vortrag von *Sr. Gn. Dr. Aug. Egger*, Bischof von St. Gallen. 9. Diskussion. Anschluss an den schweiz. kath. Volksverein: R. D. *Räber*, Diözesanpräses, Luzern. 10. Die «Zukunft». Redaktion und Verlag: R. D. *Meyer*, Redaktor, Eiken.

NB. Weitere Anträge müssen, um berücksichtigt werden zu können, vorher eingegeben werden, um die Diskussion und die Versammlung überhaupt nicht zu überladen.

Luzern. *Der Schweizerische Pilgerzug nach Rom* reiste am Montag von Luzern weg und ist glücklich an den heil. Stätten angelangt. Zur grossen Freude der Pilger nahm *HH. Bischof Leonhard von Basel-Lugano* von Luzern aus an der Romfahrt teil. Die Teilnahme der verschiedensten Volksschichten war eine sehr erfreuliche. Mit besonderer Genugtuung bemerkte man, dass neben dem stark vertretenen Klerus auch die gebildete Laienwelt, Aerzte, Juristen, Parlamentarier, hervorragende Geschäftsleute u. s. f. sich zahlreich dem Pilgerzug anschlossen.

Exerzitien
für Frauen und Jungfrauen
im
St. Antoniushause in Feldkirch.

29. Oktober bis 2. November für Jungfrauen.
25. Nov. bis 29. November für Frauen.
7. Dez. bis 11. Dez. für Jungfrauen.
24. Dez. bis 28. Dez. für Jungfrauen.

Anmeldungen, denen eine Briefmarke beizulegen ist, erfolgen per Adresse: *St. Antoniushaus in Feldkirch* (*Vorarlberg.*)

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Luzern.

Eintritt ins Priesterseminar und Beginn der theologischen Vorlesungen.

Diejenigen Kandidaten, welche das *Introitus-Examen* für den Ordinandenkurs abzulegen haben, sollen bis *Donnerstag abends den 13. Oktober*, sämtliche Kandidaten und Theologen auf *Montag abends den 17. Oktober* im Seminar in Luzern erscheinen. Gegenüber einer frühern Auskündigung sind diese eben mitgeteilten Termine einzuhalten.

Die Seminardirektion.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1904:

	Uebertrag laut Nr. 39:	Fr. 39,292.79
Kt. Aargau:	Abtwil 100, Ehrendingen 53.40, Künten 30	„ 183.40
Kt. Bern:	Beurnevasain 18, Bonfol 22, Burg 21, Courtemaiche 30.30, Dittingen 5, Montigney 6, Montsevelier 60, Roggenburg 36.50	„ 198.80
Kt. St. Gallen:	Von einem Geistlichen des Kantons 700, Diepoldsau-Schmitten 98, Goldingen 95, Jonschwil 800, Steinach 175	„ 1,868.—
Kt. Glarus:	Näfels	„ 400.—
Kt. Luzern:	Stadt Luzern, von P. P. 200, Ungenannt 2, Buttisholz, Ungenannt 300, Dagmersellen 230, Pfaffnau 152.50, Schongau 50, Werthenstein 75	„ 202.—
Kt. Schwyz:	Einsiedeln, Stift, Dorf und Pfarrfilialen	„ 807.50
Kt. Solothurn:	Kriegstetten	„ 1,335.90
Kt. Thurgau:	Basadingen 25, Leutmerken 40, Rickenbach 180, Sulgen 62	„ 90.—
Kt. Zürich:	Dietikon	„ 307.—
		„ 240.—
		44,925.39

b. ausserordentliche Beiträge pro 1904

	Uebertrag laut Nr. 37:	Fr. 39,736.60
Vergabung eines Priesters des Kts. Luzern, „statt der Rom-Pilgerreise“ (Nutzniessung vorbehalten)		„ 500.—
		Fr. 40,236.60

Luzern, den 5. Okt. 1904. Der Kassier: ***J. Duret***, Propst.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diöcese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für Kirchen in der Diaspora: Risch 10 Fr.
2. Für das hl. Land: Gevenez 11 Fr.
3. Für den Peterspfennig: Allschwil 13.25, Blauen 11, Klingnau 25, Knutwil 23, Gevenez 10, Montsevelier 13, Solothurn St. J. 60, Solothurn (anonym) 20.
4. Für das Seminar: Allschwil 50, Menzingen 30, Gevenez 6, Montsevelier 14, Basadingen 10, Wolflinswil 20.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 3. Okt. 1904. **Die bischöfliche Kanzlei.**

(Billige Cottage-Orgeln.) Die Firma **Aloys Maier** in **Fulda** (Harmonium-Magazin, gegr. 1846), **Hoflieferant Ihrer Königl. Hoheit der Landgräfin von Hessen, Prinzessin Anna von Preussen,** bringt neuerdings

billige Cottage-Orgelharmoniums für 120 und 160 Mk.

in den Handel, die sich besonders *für den Hausgebrauch, aber auch für Schulen und kleinere Kirchen* empfehlen und deren Anschaffung durch Gestattung **monatlicher Ratenzahlungen** von **10 Mark** erleichtert wird. Die sehr massiv und geschmackvoll in Nussbaum gebauten Instrumente haben den *edlen, mildweichen Orgelton des amerikanischen Saugsystems.* Durch die Herausgabe einer *vortrefflichen Harmonieschule*, die zu jedem Instrument **gratis** geliefert wird, ist zur raschen Selbsterlernung des Harmoniumspiels Gelegenheit geboten. (Ausführliche illustrierte Prospekte **gratis.**)

Im Verlage von **Fel. Rauch's Buchhandlung** in Innsbruck sind soeben erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Maria Magdalena die grosse Sünderin und Büsserin. Sitten- und Lebensbild aus der Zeit Christi. Von **P. Magnus Perzager** aus dem Serviten-Orden. 2. Auflage. Herausgegeben von **P. Lorenz Leitgeb C. Ss. R.** Oberhirtlich approbiert. Mit 5 ganzseitigen Bildern. IV. u. 700 Seiten in 8⁰. Broschiert M. 4.—, in elegantem Leinwandband Rotschnitt M. 5.—.

Die Parabeln des Herrn im Evangelium exegetisch und praktisch erläutert von **Leopold Fonk S. J.**, Dr. theol. et phil. ord. Professor der Theologie an der Universität Innsbruck. 2. vielfach verbesserte und vermehrte Auflage. (3. und 4. Tausend.) Mit oberhirtlicher Approbation u. Geleitswort des hochw. Bischofs von Rottenburg. XXVIII u. 903 Seiten in 8⁰. Broschiert M. 6.—, in Halbfranzband M. 8.—.

Summa Theologiae moralis, Scholarum usui accomod. **H. Noldin S. J.** S. Theologiæ professor in Univ. Oenipontana. Cum Approb. Episcop. Brix. et superiorum ordinis. Vol. I. **De Principiis.** Ed. IV. 356 pag. M. 2.90. Vol. II. **De Præceptis Dei et Ecclesiæ.** Ed. IV. 800 pag. M. 6.50. Vol. III. **De Sacramentis.** Ed. V. 800 pag. M. 6.50. **De Sexto Præcepto et de Usu Matrimonii.** Ed. VI. 100 pag. 90 Pf. **De Pœnis ecclesiast.** Ed. IV. 123 pag. M. 1.10.
Preis komplett broschiert 3 vol. mit 2 Suppl. M. 17.90. in 3 Halbfranzbänden M. 24.—.

Das Leben Mariä der allers. Jungfrau und Mutter Gottes in Betrachtungen nach den Evangelien zur Erinnerung an das Fest der Unbefleckten Empfängnis von **Julius Müllendorff S. J.** Oberhirtl. approbiert. 235 Seiten in 8⁰. Mit Titelbild in Lichtdruck. Broschiert M. 1. 80, in Leinwandband Rotschnitt M. 2.40.

Kunstanstalt für kirchl. Arbeiten aus Holz
in Groeden, Tirol.
Conrad Martiner, Bildhauer, - Altarbauer.
Zeugnisse, Anerkennungs- und Empfehlungsschreiben stehen zu Dienste.

Empfehle mich höflichst der hochwürd. katholischen Geistlichkeit z. Lieferung von **kirchlichen Einrichtungen aus Holz.**
Arbeiten in allen Stylarten und Grössen. Christus-Körper — Heiligen-Statuen Kreuzweg-Stationen Krippen-Darstellungen.
Altäre, — Kanzeln, Heilige Gräber.

Preise über Christuskörper ohne Kreuz:

Höhe cm.		30	50	70	90	100	120	150 etc
schön bemalt mit Goldsaum	Fr.	6.60	13.75	24.75	36.30	41.80	63.80	110.—

Preise von Heiligen-Statuen aus Holz (ohne Jesukind am Arme).

Höhe cm.		50	70	90	120	140	160 etc.
schön bemalt mit breiter Goldbordüre	Fr.	33.—	49.50	80.30	134.20	184.80	242.—

Für schön ausgeführte Arbeit leiste vollste Garantie und nehme Nichtbefriedigendes ohne weiteres zurück.
Zeichnung oder Photographien werden dem hochw. Klerus mit Vergnügen franko zur gefl. Ansicht zugesendet. Kunstarbeiten für öffentl. Kirchen bestimmt sind nach der Schweiz zollfrei.

Gebrüder Grassmayr
Glockengiesserei
Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich
empfehlen sich zur
Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken.
Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmmung.
Billige Preise. — Reele Bedienung.

Anstalt für kirchl. Kunst
Fräfel & Co., St. Gallen
empfehlen sich zur prompten Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten
Paramenten
sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie
Metallgeräte ∘ Statuen ∘ Teppichen etc.
zu anerkannt billigsten Preisen
Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Goldene Medaille — Paris 1898.

Bossard & Sohn
Gold- und Silberarbeiter
LUZERN
z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung stilvoller Kirchengeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur. 96
Feuervergoldung. — Mässige Preise.

Erste schweizerische Stearinfabrik
Walz & Cie., Basel
Kirchenkerzen aus reinstem Stearin.

Als
Klosterdiener
sucht Anstellung ein braver, militär. freier Jüngling (Convertit). Träte ev. auch als Laienbruder ein. Eintritt innert einem Monat. Gefl. Anfr. bei Haasenstein & Vogler, Luzern unt. Nr. H4082Lz

Gläserne Messkännchen
mit und ohne Platten
liefert Anton Achermann,
Stiftssakristan Luzern.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl billigst
bei **J. Bosch,** (H 3035 Lz)
Mühlenplatz, Luzern.

Mess- und Tisch-Weine.
Unterzeichnete haben noch eine Partie ihrer Weinernten
Bordeaux u. Mâcon, rofen u. weissen
der Jahrgänge 1901—1898, zum Preise von Fr. —.50, —.60, —.80 und 1.20 per Liter, franko Fracht und Zoll, in Fässern von 225 und 110 Litern, zu verkaufen.
E. u. J. Sallet, Propriétaires,
Bouscat (Médoc-France)

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Titl!
Anlässlich des
Jubiläums zum 50. Jahrestag
der Verkündigung
der unbefleckten Empfängnis
erlauben wir uns, Ihnen folgende einschlägige Literatur freundlich zu empfehlen:

Maria ohne Makel der Erbsünde empfangen.
Hirtenbrief Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Basel Fr. 0.15
Hirtenbrief Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von St. Gallen „ 0.35
Plattner, S. M., Der unbefleckte Ruhmeskranz. Eine Jubelgabe. Predigtzyklus Fr. 2.25
Plattner, S. M., Der Typus der Kirche. Eine Erinnerung an das Jahr 1904 Fr. 1.50
Patiss, Die Nachfolge der jungfräulichen Gottesmutter in ihren Tugenden. Fr. 6.25
Rundschreiben Leo X. über die Jubelfeier Fr. 0.65
Bossuet, Marienpredigten geb. Fr. 6.25
Diessel, Maria, der Christen Hort.

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**